

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüthengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüthengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

57. Jahrgang.

N 138.

Sonnabend, den 18. Juni

1910.

Jahrmarkt, (nur Krammarkt)

am 27. und 28. Juni 1910 in Eibenstock.

Grasversteigerung. Eibenstocker Staatsforstrevier.

Die diesjährige Grasnutzung von den Wiesen am großen und kleinen Niedert.

Wache oberhalb des Forsthauses an der Mulde, sowie von der sogenannten Rökelswiese bei Schönheiderhammer soll

Dienstag, den 28. Juni 1910

gegen sofortige Bezahlung und unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen an Ort und Stelle versteigert werden.

Zusammenkunft: vorm. 1/9 Uhr am großen Niedertbache.

Geldentnahme: „Carls Hof“ in Schönheiderhammer.

Rgl. Forstrevierverwaltung Eibenstock. Rgl. Forstrentamt Eibenstock.

Die Landwirtschaft in unseren Kolonien.

In der neugegründeten Kolonialabteilung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft hielt unlängst der Privatdozent Dr. Wolf aus Halle einen sehr eingehenden Vortrag über die Viehzucht in Deutsch-Südwestafrika unter besonderer Berücksichtigung der Wollschafzucht. Dr. Wolf hat seine Studien dazu in Britisch-Süd- und Deutsch-Südwestafrika gemacht. Er schilderte ausführlich die Lage der Viehzucht, und gab schließlich einige Richtlinien für die Weiterentwicklung. Für die nächsten Jahre kann unsere südwestafrikanische Kolonie noch auf keine Fleisch- und Viehausfuhr, wie sie vor dem Aufstande bestand, rechnen. Wenn es aber wieder so weit sein sollte, ist es doch sehr fraglich, ob sie den südafrikanischen Markt zurückerobern würde; denn auch von anderen Seiten sind inzwischen große Anstrengungen in der Viehzucht gemacht worden. Der inländische Markt wird aber mehr oder weniger beschränkt sein, selbst wenn der Bergbau einen Aufschwung nähme. Bei der Zunahme der Vieh- und Fleischherzeugung liegt der Gebanke nahe, Fleisch als Dauerware auszuführen. Ein Syndikat, das in Verbindung mit der Vieh- und Fleisch-Export-Gesellschaft steht, hat diesen Gedanken auch schon aufgegriffen. Eine Schwierigkeit bereitet nur die Rotwundigkeit, den Brennstoff, der bei der Herstellung solcher Dauerware gebraucht wird, besonders herbeizufahren zu müssen. Sicher ist jedenfalls, daß schon in einigen Jahren eine Ueberproduktion an Fleisch zu erwarten ist.

Man wendet sich nun schon solchen Tierarten zu, die eine gute Dauerware oder Produkte versprechen: Wollschafe, Karakulschafe, Angoraziegen und Strauße. Dr. Wolf wies nach, daß für alle diese Zweige sehr günstige wirtschaftliche und natürliche Verhältnisse bestehen, besonders für Karakul- und Wollschafe. Was die Wolle für uns bedeutet, ist ja allgemein bekannt. Umso erfreulicher ist es, daß sich auf diesem Gebiete in Südwest sehr gute Aussichten bieten. Zur Gründung einer Landeszucht kommt in erster Reihe das australische Wollschaf in Betracht; Deutschland muß aus seinen Stammherden aber die Zuchtböcke liefern. Die australischen Schafe sind jetzt billig zu haben, da man dort zum Teil zu einer anderen Zucht übergeht. Wir freuen uns gewiß der gefundenen Diamanten und Kupferminen, die uns ja viel nützen werden. Aber der Bergbau ist natürlich, nichts Nebenbedeutendes, sondern ein Hauptbaustein. Bleibend ist allein die Landwirtschaft. Ihr wird schließlich die Aufgabe zufallen, die Kolonie dauernd auf der Höhe zu halten.

Ueber Anbau, Sorte und Ernte der Baumwolle sprach Professor Dr. Warburg. Bei der Baumwolle handelt es sich bekanntlich um eine riesige Weltproduktion, eine der größten, die überhaupt noch nutzbar ist. Man berechnet sie auf 4 bis 5 Milliarden Mark. 15 Millionen Menschen befassen sich mit dem Anbau und etwa wiederum 15 Millionen Menschen mit Transport, Verarbeitung und Vertrieb der daraus hergestellten Waren. Die jährliche Verbrauchszunahme wird auf 250 Ballen (je 500 Pfund) geschätzt, doch läßt sich Näheres hierüber nicht sagen. Deutschland hat im Jahre 1907 an das Ausland 550 Millionen Mark für Rohbaumwolle gezahlt. Die deutsche Baumwollproduktion ist ja noch sehr jung, aber sie wird enorm und schnell wachsen. Kamerun produziert noch gar keine Baumwolle, unsere Südseegebiete nur sehr geringe Mengen, die gar nicht in Betracht kommen. In Kamerun wartet man nur auf die Eisenbahnen, ja, man hat schon jetzt mit der Anlage von Kulturen begonnen. In Südwest kommen nur Gebiete im Lande der Ovambo in Betracht, und auch hier tut man erst die ersten Schritte. Den ganzen Bedarf Deutschlands kann ein Landstrich decken von der Größe des Königreichs Sachsen oder des Großherzogtums Baden. Die räumliche Möglichkeit ist also mehr als reichlich in unseren Kolonien vorhanden, aber auch die Möglichkeit in bezug auf die Güte des Bodens.

Auch an Menschen fehlt es nicht. Zur Herstellung des deutschen Baumwollensbedarfes würden ungefähr 640 000 Menschen nötig sein. Deutsch-Ostafrika hat ja die dreifache Anzahl. Diese Voraussetzungen sind also bei uns durchaus vorhanden. Die Schwierigkeiten sind mehr technischer Natur, so der Mangel an ausreichenden und billigen Transportmitteln; ferner gilt es, noch die richtige Kultur und die richtigen Sorten für den jeweiligen vorhandenen Boden aufzufinden. Prof. Dr. Warburg schloß mit einem Blicke auf den Baumwollmarkt: Europa zahlt jetzt täglich 12 Millionen Mark an Amerika ganz allein für Rohbaumwolle. Diese Summe wird steigen; denn die Bevölkerung wächst. Man wird erkennen, daß die Versorgung von Baumwollfäden die wichtigste Frage ist, die wir vom kolonialwirtschaftlichen Standpunkte zu lösen haben. Wir wollen uns gewiß bemühen, für Kaffee und Kakao zu sorgen; das alles aber ist entbehrlich, nur die Baumwollfäden sind es nicht. Da die Baumwollnot von Tag zu Tag größer wird, haben wir im Interesse unserer Volkswirtschaft allen Anlaß, dem kolonialen Baumwollbau unser größtes Interesse zu widmen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Zur neuerlichen Erkrankung des Kaisers. Wie im Anschluß an unsere gestrige Drahtnachricht weiter mitgeteilt wird, ist die Erkrankung des Kaisers vor zwei Tagen aufgetreten. Der Kaiser wird wieder vom Generalarzt Dr. Jberg behandelt. Um das erkrankte Knie ist eine Bandage gelegt worden. Die Verletzung besteht in einer beim Weiten ankommenden Schenkelwunde am Knie. Von ärztlicher Seite wird die Hoffnung ausgesprochen, daß der Kaiser in 3 bis 4 Tagen wieder hergestellt sein wird. Aus diesem Grunde ist auch nur die Reise des Kaiserpaars nach Hannover und Hamburg abgesagt worden, während die Reiseabsichten für Kiel aufrecht bleiben. Der Kaiser soll, wenn sein Befinden es gestattet, am Dienstag nächster Woche zur Kieler Woche abreisen. In Hamburg war für Montag großer Empfang im Hause des Generaldirektors Ballin angesetzt. Der Empfang ist abgesagt worden. Die Vorbereitungen für die Nordlandreise des Kaisers, die am 4. Juli angetreten werden soll, sind ebenfalls noch nicht abgesagt worden und man hofft, daß der Kaiser die Nordlandreise wird antreten können. Die Kaiserin wird während der Nordlandreise des Kaisers zuerst in Wiesbaden Aufenthalt nehmen. — Von anderer Seite wird dagegen gemeldet: Es ist fogut wie ausgeschlossen, daß der Kaiser an der Kieler Woche teilnehmen wird. Auch von der Nordlandreise, die vorläufig aufgeschoben wurde, wird der Kaiser wahrscheinlich Abstand nehmen müssen.

— Ueberanstrengung der Kaiserin. In Hofkreisen verlautet, auch die Kaiserin werde einen Teil ihrer Reisepläne aufgeben, doch stehe diese Dispositionsänderung nicht mit der könen Unpäßlichkeit des Kaisers in Verbindung. Vielmehr soll die Kaiserin unter einer leichten Ueberanstrengung des Fußes, der schon früher einmal erkrankt war, leiden.

— Zusammenkunft zwischen Kaiser und Zar? Durch die Presse geht die Nachricht, wonach eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und dem Zaren zum 17. Juli in Aussicht genommen sei. Wie die „Zuf.“ erzählt, wird die Meldung über eine deutsch-russische Monarchenbegegnung in politischen Kreisen mit Zweifel aufgenommen. Es steht fest, daß keinerlei einleitende Schritte zur Herbeiführung einer solchen Begegnung getroffen worden sind. Ueber die Reisepläne des russischen Kaiserpaars verlautet nur, daß von Mitte Juni bis in die zweite Hälfte des Juli hinein eine Kreuzfahrt an der baltischen Küste in Aussicht genommen worden ist, nach deren Beendigung das Zarenpaar nach Rußland zurückkehren wird. Ueber sonstige Reisepläne ist bisher nichts bekannt geworden.

— Freiherr von Rechenberg tritt nicht zurück. Gegenüber den kursierenden Privatnachrichten erzählt der „Berl. Lokalanz.“ an zuständiger Stelle, daß weder ein Urlaubs- noch ein Rücktrittsgesuch des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika im Reichskolonialamt eingetroffen ist, noch auch erwartet wird.

— Zur Abwehr. Das Präsidium des Evangelischen Bundes erläßt eine neue Aunpgebung, die die päpstliche Note als keine ausweichende Genugtuung erklärt und fordert: „Das protestantische Volk kann nach diesem Ausgang nur erneut die ernste Mahnung entwehmen, sich durch Zusammenschluß in einem großen deutsch-evangelischen Volksbunde eine wirkungsvolle Rüstung wider die ultramontanen Machtbestrebungen zu verschaffen. Namentlich aber gilt es in entschlossener Abwehr der Zentrumsparthei entgegenzutreten, die noch päpstlicher als der Papst sein Wort der Mißbilligung des Mundschreibens im Parlament fand, die den Geistesstampf zwischen Rom und Bittenberg auf das Gebiet des politischen Machtkampfes überträgt und dadurch in unserm Volksleben zur dauernden Störung des konfessionellen Friedens führt. Darum muß der einmütige Ruf aller deutschen Protestanten lauten: Keinerlei Förderung der Bestrebungen der politischen, päpstlichen Bannerträger im Deutschen Reich, keinerlei Bündnis mit dem Zentrum! Nur durch solche klare Stellungnahme kann das hohe Gut des deutschen Bürgerfriedens erfolgreich gewahrt werden.“

— Desgleichen stellt sich die Deutsche Burschenschaft in die Reihe der Kämpfer für deutsch-evangelische Empfinden. Die präsidierende Burschenschaft „Arminia“ in Würzburg hat an sämtliche Burschenschaften ein Schreiben erlassen, in dem es heißt: „Insbesondere hat die Deutsche Burschenschaft kraft ihrer Geschichte und Tradition das gute Recht und, hingesehen auf ihre Aufgabe, die noch keineswegs ganz erfüllt ist, die unanfechtbare Pflicht, in solchen das nationale Bewußtsein des deutschen Volkes stark aufregenden Angelegenheiten entschieden Stellung zu nehmen. Von diesem rein nationalen Standpunkte aus fordern die Unterzeichneten sämtliche deutschen Burschenschaften auf, Versammlungen aller national gesinnten Studenten an ihren Hochschulen einzuberufen und die Frage zur Besprechung zu bringen, ob ein Volk auf die Dauer ohne Schädigung seiner Ehre und seines Selbstbewußtseins dergleichen Schmähungen und Beleidigungen ohne Widerspruch über sich ergehen lassen soll, oder wie es sich gegen solche empörenden Annahmen eines Ausländers, der die Rechte eines Souveräns beansprucht und genießt, erfolgreich und dauernd wehren kann.“

— Erinnerungsfeier an das erste deutsche Turnfest. Am 18. und 19. Juni findet in Koburg eine Erinnerungsfeier an das im Jahre 1860 in Koburg abgehaltene erste deutsche Turnfest statt. Die Feier beginnt am Sonnabend mit einem Festkommers, zu welchem der Herzog sein Erscheinen mit Familie zugesagt hat. Am Sonntag wird eine Guldigungsfeier an dem Denkmal des Herzogs Ernst, des Schirmherrn des ersten deutschen Turnfestes, veranstaltet. Der regierende Herzog, welcher der Feier lebhaftes Interesse entgegenbringt, hat den 84 Jahre alten Vorsitzenden der deutschen Turnerschaft, Geh. Sanitätsrat Dr. Göb-Beipzig, den einzigen Ueberlebenden der fünf Ueberufer des ersten Turnfestes, als Gast in die Ehrenburg geladen.

Belgien.

— Brüssel, 16. Juni. 150 Mitglieder des Verbandes sächsischer Industrieller und des Verbandes thüringischer und württembergischer Industrieller werden hier zum Besuch der Weltausstellung. Zu ihren Ehren findet heute Abend eine Festlichkeit statt, welche von dem Präsidenten der deutschen Abteilung der Weltausstellung Geheimrat Rabenö gegeben wird. Ferner werden die deutschen Industriellen abtomorgen Gäste des Oberbürgermeisters von Brüssel sein. Die deutschen Industriellen veranstalten

ten ihrerseits im Festsaale des Deutschen Hauses ein Bankett, zu dem die staatlichen und städtischen Behörden eingeladen werden. An dem Besuche der Weltausstellung wird sich ein Besuch in Ostende und in Antwerpen anschließen.

Bulgarien.

— Sofia, 16. Juni. Der türkische Minister des Aeußern erklärte hier einem Journalisten, man könne nach dem Besuche des türkischen Thronfolgers in Belgrad und Sofia ganz offen sagen, daß die Verwirklichung der langersehnten Balkanunion nicht mehr fern sei. Für diese Union unter türkischer Hegemonie seien heute alle maßgebenden Kreise in Belgrad, Sofia und Konstantinopel. Da auch Rußland keine Schwierigkeiten mache, seien alle Hindernisse beseitigt. — In der gleichen Angelegenheit wird aus Belgrad gemeldet: Die offiziöse „Samoprava“ sagt: „Wir sind überzeugt, daß die Frage der Balkanunion trotz aller Hindernisse in kurzer Zeit gelöst werden wird.“ Der jungtürkische „Dünya“ erzählt aus guter Quelle, daß ein offizielles Komunique über die erzielte Verständigung zwischen Belgrad, Sofia und Konstantinopel demnächst erscheinen wird.

Serbien.

— Belgrad, 16. Juni. Die Blätter melden, daß König Ferdinand von Bulgarien zwischen dem 8. und 14. Juli mit seiner Familie dem König Peter einen amtlichen Besuch machen wird. König Ferdinand wird in dem Palais Kremanovitch wohnen, wo unlängst auch der türkische Thronfolger abgestiegen war. Große Festlichkeiten, u. a. eine Militärrevue, sind geplant.

— Die serbische Kabinettskrise ist dadurch gelöst, da das Ministerium im Amte verbleibt, nachdem die beiden radikalen Klubs der Regierung ihr volles Vertrauen ausgesprochen und ihre Unterstützung bei allen Vorlagen zugesichert haben.

Montenegro.

— Cetinje, 16. Juni. Entgegen allen neuerlichen Dementis wird das Fürstentum Montenegro im August d. Js. anlässlich des 50jährigen Regierungsjubiläums des Fürsten Nicolaus in sehr feierlicher Weise zum Königreich proklamiert werden. Dieser Plan wird in Cetinje vorläufig geheimgehalten, weil man eine Ueberraschung vorbereitet. Die Initiative hierzu ist von Italien und Rußland ausgegangen, während die anderen Großmächte bereits ihre Zustimmung gegeben haben.

Lokale und sächsische Nachrichten.

— Schönheiderhammer, 17. Juni. Gestern früh gegen 6 Uhr verspürten hiesige Einwohner anhaltende Erderschütterungen. Gleichzeitig kommt aus Blauen die Meldung, daß der Seismometer des dortigen Lehrerseminars um dieselbe Stunde ein starkes Nahbeben, welches vier Minuten anhielt, verzeichnete. Da weitere Erdbebenmeldungen nicht vorliegen, dürfte es sich um die in unserem Orte verspürte Erschütterung handeln.

— Dresden, 16. Juni. Se. Majestät der König sandte gestern zwei Handschreiben an den Papst und an den Kardinal Merry del Val ab. — Der König erhielt über tausend Glückwunschsdepeschen aus allen Theilen des Inlands und auch aus dem Auslande.

— Baugen, 16. Juni. Gestern abend 7 Uhr wurde auf dem hiesigen Bahnhof der etwa 60jährige Weichensteller Handrik von einer Rangierlokomotive überfahren und getödtet. Der Körper wurde zu einer formlosen Masse zerstückelt. Der Verunglückte hinterließ Frau und mehrere Kinder.

— Zittau, 16. Juni. In Spitzkunnersdorf bei Zittau ist gestern nachmittag ein Raubmordversuch an der Produktenhändlerin Käge verübt worden. Der Täter hatte sich seit einigen Tagen durch kleine Einkäufe in dem Lokal bekannt gemacht. Gestern nachmittag während eines heftigen Gewitterregens suchte er dort Unterkunft, die auch gewährt wurde. Hierbei machte er wiederum einige kleine Einkäufe, griff dann plötzlich die Inhaberin an und würgte sie, sodas sie ohnmächtig wurde. Hierbei beraubte er die Ladentasse und begab sich auch in die oberen Stockwerke, um nach Geld zu suchen. Die Frau hat nur leichte Verletzungen davongetragen, der Täter ist entflohen. Man ist ihm aber auf der Spur.

— Zwickau, 15. Juni. Die Stadtverordneten bewilligten als Beitrag für das Schumannfest die Summe von 3000 Mark. — Auf dem Morgensternschacht III wurden beim Entladen eines Sprengschusses der Zimmerling Ernst Lörge aus Pöhlau und der Häuer Eduard Meyer aus Müllers lebensegefährlich verletzt. Lörge starb im Kreiskrankenhospital an seinen Verletzungen.

— Blauen i. V., 17. Juni. Bei dem Mord an der Frau Rau in Feldwiese bei Esterberg kommt als Täter der am 27. Januar 1887 in Reichenbach geborene Paul Hermann Schneider in Frage, welcher inzwischen verhaftet wurde.

— Schneeberg, 15. Juni. In dem Dampfsgewerke von Schmalzfuß verunglückte heute hier der Fabrikarbeiter Jügel aus Griesbach, der an einer Kreisfrage beschäftigt war. Die Säge geriet ihm in das Gesicht. Der Unglückliche wurde an einem Auge und an der Nase so erheblich verletzt, daß er nach Anlegung eines Verbandes in das Krankenhaus nach Zwickau gebracht werden mußte.

— Pockau, 15. Juni. Das 3 1/2-jährige Söhnchen des Weichenwärters Ghnert fiel in den Mühlgraben und ertrank. Wiederbelebungsversuche an dem Kinde blieben ohne Erfolg.

— Dornburg und die Reichstagswahl im Kreise Zschopau-Marienberg. Bekanntlich steht für den 20. Reichstagswahlkreis für den Herbst d. J. eine Erstwahl bevor, zu der schon allerlei Kandidaten in Vorschlag kamen. Der Obmann der nationalliberalen Partei in jenem Wahlkreise hat sich nunmehr an den früheren Staatssekretär Dornburg gewandt mit der Frage, ob er geneigt wäre, im Wahlkreise Zschopau-Marienberg ein Mandat für die nationalliberale Partei zu übernehmen. Daraufhin ging folgendes Antworttelegramm des früheren Staatssekretärs ein: „Obgleich wir ein sächsisches Mandat sehr sympathisch sein würde, will ich mich doch politisch bis auf weiteres nicht betätigen. Freundlichen Gruß! Dornburg.“

— Rundgebung zur Enzyklika. Das evangelisch-lutherische Landeskonfistorium hat an Se. Majestät den König folgendes Handschreiben gerichtet: „Allerburchlauchtigster, Allergnädigster König und Herr! Eure Königliche Majestät haben, wie aus der heutigen Nummer des Dresdner Journals und Sächsischen Staatsanzeigers hervorgeht, bei einer Besprechung mit den in Evangelicis beauftragten Herren Staatsministern, Czellenzen, über die durch die päpstliche Bormomus-Enzyklika geschaffene Sachlage die Allerhöchste lebhafteste Genugthuung darüber ausgesprochen, daß Eurer Majestät Bestrebungen, den konfessionellen Frieden im Lande zu schlingen, bisher immer von Erfolg gekrönt gewesen seien. Um so mehr haben Eure Majestät bedauert, daß diese Bestrebungen gegenwärtig durch so schwere Angriffe auf die der evangelisch-lutherischen Landeskirche angehörende überwiegende Mehrheit der Untertanen Eurer Majestät durchkreuzt würden. Eure Majestät haben dabei zum Ausdruck gebracht, daß Eure Majestät aus Allerhöchsteigster Bewegung in Aussicht genommen haben, ein Handschreiben an den Papst zu senden. Als oberste, mit der Wahrung der Rechte und Interessen der evangelisch-lutherischen Landeskirche gesetzlich betraute Kirchenbehörde fühlen wir uns gedrungen, Eurer Königlichen Majestät als dem Allerhöchsten Schutzherrn auch unserer Kirche für diesen erneuten Beweis königlicher Huld gegenüber unserer treuen evangelisch-lutherischen Landeskirche, für diesen allerzeit denkwürdigen Akt königlicher Hochherzigkeit unseren alleruntertänigsten Dank auszusprechen. Möge der Segen des allmächtigen Gottes, den unsere Kirchengemeinden allsonntäglich auf Euer Majestät teures Haupt und das ganze königliche Haus herabsteigen, auf Euer Majestät Schritten ruhen und in der unwandelbaren, aus tiefstem Herzen kommenden Liebe und Anhänglichkeit unseres christlichen Volkes an Eurer Majestät reiche Frucht zeitigen helfen. Genehmigen Eure Königliche Majestät die Versicherung tieffter Dankbarkeit und unwandelbarer treuer Ergebenheit Eurer Königlichen Majestät Alleruntänigstes Evangelisch-lutherisches Landeskonfistorium. (gez.) Dr. Böhme.“

— Ungültige Postkarten. Seit Jahresfrist ist es zugelassen, bei allen Postkarten auch die linke Hälfte der Aufschriftseite zu schriftlichen Mitteilungen zu benutzen. Diese Vergünstigung wird nun häufig insofern mißbraucht, als auch noch einzelne Worte und Sätze auf leere Stellen der rechten Seite angebracht werden. Aus betriebstechnischen Gründen muß die Postverwaltung aber unbedingt an der genauen Beachtung der betreffenden Bestimmungen festhalten und alle Karten, die auch auf der rechten Vorderhälfte Mitteilungen enthalten, von der Beförderung ausschließen. Solche unzulässige Karten werden also nicht etwa gegen Strafporto weitergeschickt, sondern dem Absender zurückgegeben oder, falls dieser unbekannt, vernichtet. Neuerer Entscheidung zufolge darf auch der Name und die Adresse des Absenders nicht auf der rechten Hälfte der Aufschriftseite angegeben werden; diese ist lediglich für die Adresse des Empfängers, die Freimarke, sowie für Vermerke wie „durch Eilboten“ u. bestimmt.

— Keine Meldung der Festurlauber in der Heimat mehr. Eine von den Beteiligten freudig begrüßte wesentliche Erleichterung der Geschäfte der in Dresden kommenden militärischen Dienststellen ist dadurch eingetreten, daß sich die Festurlauber von jetzt ab nicht mehr bei den militärischen Behörden ihres Heimatortes zu melden haben. Die Namen der Urlauber werden den Behörden jetzt unmittelbar durch die Truppenteile selbst mitgeteilt.

Ein politischer Sänger.

Zum 100. Geburtstag Ferd. Freiligraths.
1810 — 17. Juni — 1910.
Von Dr. J. Weiser.

Wenn wir heute daran gehen, das Angedenken Ferdinands Freiligraths gebührend zu feiern, so tun wir dies nicht nur der literarischen Bedeutung des Dichters halber, sondern auch seiner, oft verkannten politischen. Waren doch der Grundton seines Wesens und seines Lebens seine Worte:

D lieb, so lang du lieben kannst!
D lieb, so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gedern siehst und sagst!

Aus diesen Versen heraus ist die Art des Dichters zu begreifen und seiner ragenden und markanten Persönlichkeit gerecht zu werden.

Ferdinand Freiligrath entstammte einer Lehrerfamilie — auch sein Großvater mütterlicherseits war Lehrer gewesen —; er wurde am 17. Juni 1810 zu Detmold geboren und offenbarte schon im ganz jungen Jahren eine überaus lebhafteste Einbildungskraft, eine in gewaltigen Bildern schwebende Phantasie, die bei ihrer wenig geübten Vektüre hauptsächlich Fabelbeschreibungen bevorzugte. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt; allerdings nur bis zu seinem 15. Lebensjahre. Man hatte ihn zum Kaufmannsstand bestimmt, und ihn in Soest in Westfalen in die Lehre gesteckt. Diese Lehrjahre gingen allerdings auch geistig nicht ungenutzt vorüber, denn der junge Freiligrath stürzte sich mit dem ganzen Eifer seiner Jugend auf englische und französische Literatur. Den Soester Jahren folgten weitere kaufmännische Ausbildungsjahre zu Amsterdam und zu Barmen. Aber Freiligraths Muse war bereits erwacht und an die Dessenlichkeit getreten.

Aus dieser Zeit besitzen wir manche Aufzeichnung von ihm. Er selbst charakterisiert sich in einem seiner Jugendbriefe also: „Seit meinem achten Jahre habe ich eine entsetzliche Leidenschaft. . . Gott weiß, was ich nicht schon alles verschlungen habe und jetzt, meiner Osennatur getreu, in meinen Gedichten wiederläue.“ Auch die Eltern blickten mit nicht wenig Stolz auf ihren vielversprechenden Sprößling. Die Mutter äußert sich weniger enthusiastisch. Der Vater aber schätzte gelegentlich die Art des Knaben also: „Sein ganzes Gesicht spricht von großer Treue, wie sich überhaupt sein ganzes Verhalten gegen andere ausdrückt. . . Er ist den ganzen Tag beschäftigt, trotz seiner Arbeiten mit Lust und Liebe, und ist, in Hinsicht derselben, fast nicht zu ermüden.“

Ende der dreißiger Jahre war Freiligraths dichterischer Erfolg so weit gediehen, daß er daran denken konnte, einige Zeit — 1840 bis 1841 — zu Weimar und zu Darmstadt zu „privatisieren“. 1842 bekam der junge Dichter vom König von Preußen ein Gnadenge-

halt zuerkannt, so daß er nunmehr materiell völlig sorgenfrei leben konnte. Er siedelte nach St. Goar über. Da kam das Jahr 1844, und mit ihm die Herausgabe der Gedichtsammlung „Glaubensbekenntnis“, in der sich der Poet offen zum Liberalismus bekannte; gleichzeitig verzichtete er auf sein Gnadengehalt. Nunmehr begann ein unstätes Leben für den Dichter, der derart politischen Verfolgungen ausgesetzt ist, daß er erst in die Schweiz, dann nach England flüchten muß.

Als dann 1848 die Revolution in Deutschland ausbricht, kehrt auch Freiligrath wieder zurück. Er läßt sich in Düsseldorf nieder. Sein Gedicht „Die Toten an die Lebenden“ zieht ihm Verhaftung und Anklage auf Majestätsbeleidigung zu. Das Schwurgericht spricht ihn jedoch frei. Und nur wächst sein Ruhm geradezu ins Ungemessene. Bis 1851 finden wir ihn in Düsseldorf, dessen „Ortsbürger“ er geworden war. Dann aber muß er wiederum nach London flüchten, denn die neu herausgegebenen „Politischen und sozialen Gedichte“ hatten ein neues Verhaftungsverfahren gegen ihn zur Folge gehabt und ihm den Boden heiß unter den Füßen gemacht. Er sah ein: auf diese Art war seines Bleibens im deutschen Vaterlande keine, irgendetwie opportune Möglichkeit mehr.

Der Dichter steht nunmehr auf der Höhe seines Lebens und seines Könnens; sein Name hat in seinem Vaterlande guten Klang. Freiligrath selbst kennt den Wert seiner Strophen, und, im besten Mannesalter stehend, sagt er im Vorwort zu seiner Gedichtsammlung „Zwischen den Farben“:

Oh aus verlornen Rehen,
Oh aus verwehrt'nen Steu'
Nicht etwa noch mit Ehen
Ein Strauß zu binden sei?
Oh nicht aus Noth und Nothne
Noch eine bunte Krone,
Werd, daß man ihrer schone,
Sich sammeln lasse still und treu?

Erst 1868 kehrt Freiligrath wieder nach Deutschland zurück, nachdem ihm zuvor eine Nationalabskription alle finanziellen Lebenssorgen genommen. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er zu Carlsruhe bei Stuttgart. Freudig erlebte er noch die Einigung Deutschlands und die großen Beschlüsse der Jahre 1870/71 mit, an allem Anteil nehmend, denn alles war für ihn im Grunde genommen nichts weiter, als ein Erfüllen des Traumes seiner Jugendjahre, für den er Not und Verbannung freudig auf sich genommen hatte.

Aber der Dichter weiß auch, daß seine Tage nach einem unstäten Leben gezählt sind. „Wer die 60 überschritten und einen kurzen Hals hat, muß sich zumarmen.“ So schreibt er einmal. Aber er war sich auch der allgemeinen Liebe und Anteilnahme, die man ihm zollte, voll bewusst. Er selbst fand für die warmen Rundgebungen seiner Volksgenossen die folgenden Dichterworte:

Geliebt zu sein von seinem Volke:
O herrliches Portenziel!
Woh, daß aus dunkler Wetterwolke
Hervor auf meine Stimme fiel!
Oh ich verdien! Ich darf nicht rechten!
Ihr wollt nun einmal Kränze flechten!
Ich halte hoch ihn in der Reden,
Den mir zu Rechten euch gefiel.

Wo irgend eine neue literarische Publikation, mußte Ferdinand Freiligrath dabei sein; man ließ ihm keine Ruhe. Er selbst fühlte sich verhältnismäßig frisch und froh die ganzen Jahre hindurch, die er in Carlsruhe und Stuttgart verlebte. Aber auch für ihn schlug die Stunde. Sein Biograph berichtet über Freiligraths letzte Stunden also: „Das einmal vorhandene Weiden, Herzverfettung mit hinzugesetzter Wasserschwellung, machte verderbliche Fortschritte. Am 18. März 1876 — ohne daß er zu Bett gelegen hätte — entschied er nach kurzem Todeskampfe. Die Beerdigung fand unter der Beteiligung einer zahllosen Menschenmenge statt, von nah und fern waren Berge von Kränzen und unzählige Weidenstrüngebunden angetrossen, das ganze Volk empfand den Verlust des geliebten Sängers schmerzlich. Der Nachruf, die in den Zeitungen und Zeitschriften erschienen, war Legion.“ Und auch heute wird die Rundgebung der Liebe und Verehrung gelegentlich der 100. Wiederkehr seines Geburtstages sicherlich eine große sein.

Ferdinand Wolf charakterisiert Freiligraths Art in den folgenden zutreffenden Worten: „Was Freiligraths Stil so sehr charakterisiert, das ist die männliche, unumwundene Offenheit und Offenherzigkeit. Das Gefühl, das Gedachte fällt mit dem Ausdrucks völlig zusammen; daher kein Ausstreichen, kein Berbessern, kein Zurückhalten. Es gibt kein wahres Genie ohne Männlichkeit und keine Männlichkeit ohne irgend eine geistige Begabung, somit es überhaupt keine wahre Schönheit ohne Kraft geben kann.“ Alles das trifft für Ferdinand Freiligrath im denkbar höchstem Maße zu. Auf seine Dichtung selbst brauchen wir nicht weiter groß einzugehen. Im allgemeinen ist sie bekannt, geschätzt und geliebt. Dem einen sagt der politische Teil mehr zu, dem anderen mehr jene Strophen, die voll wahrer sprühender Stimmungsmalerei sind. Wir aber wollen hier noch kurz auch den patriotischen Dichter zu Worte kommen lassen, der da sang:

Gurra, du stolzes, schönes Weid,
Gurra, Germania,
Wie schön mit vorgebeugtem Weid
Am Meine siehst du da!
Im vollen Brand der Juliglut.
Wie siehst du frisch dein Schwert!
Wie trittst du jörnig, frogemut
Zum Schuß vor deinen Hebd!
Gurra, Gurra, Gurra,
Gurra, Germania!

So prädestiniert sich uns Freiligrath von jeder Seite als Volkspoeet und Kraftnatur, als ein Sohn unseres deutschen Volkes, auf den wir stolz sein können und zu dem auch noch späteregeborene Geschlechter mit freudigen Augen empor schauen werden.

Die
tiner
meist
als
folgte
obor
threr
von
nicht
der
um
wohl
heim
ra:
und
die
ist
lern
der
sagte
seiner
als
meis
sein
gen
ins
T
jener
Dora
men,
der
Lakt?
so err
glüht
lam
sal,
sich
der
in das
den, u
zu rau
Augen
mir —
schloß
and d
den
und
unsch
als
schöne
dener
der ju
vergaß
sagte
den
güt zu
daran,
so zu
Theob
Wozu
Herr C
den zu
nur ein
ihr an
Be
traulich
Gedank
bei den
sagte
freundl
er wof
za sch
wahr,
Mzt.
Meine
bei ihr
„helfen
tete sie
bringen
und sie
Händch
So
Arbeit
lag sie
das und
und
ihr lag.

Aus dunklen Tagen.

Von G. von Kbelung.
(1. Fortsetzung.)

Der Onkel sah sie betroffen an. „Steckt auch in Dir trotz aller Vernunft noch ein Stück Mädchenfremdenliebe und Phantasie?“ fragte er. Der Rittmeister wird jetzt andere Gedanken im Kopfe haben, als seine verunglückte einstige Liebesgeschichte. Oder sollte — er sah seine Nichte durchdringend an. Theodora erwiderte seinen Blick mit einem klaren, ruhigen Lächeln ihrer graublauen Augen. Aber die Farbe war wieder von ihrem Gesichte gewichen, und der Doktor drang nicht weiter in sie. Er wandte sich hastig weg und schritt der Türe zu. Dort sah er sich noch einmal nach ihr um. „Meine tapfere, heldenmütige Dora,“ dachte er wohl bei sich, „nein, keine Menschenseele soll dies Geheimnis ahnen: das bleibt zwischen Dir und mir.“

Am Abend sagte er im Vorübergehen zu Theodora: „Sie sind angekommen. Er ist sehr angegriffen und muß sofort zur Ruhe. Deine Tante möchte sie, die Frau Rittmeister, zu unserem Abendbrot bitten. Ist es Dir unangenehm?“

„Im Gegenteil, ich möchte sie sehen und kennen lernen.“

Er sah sie wieder prüfend an, ein langer, forschender Blick, der des Arztes und Freundes zugleich. Er sagte nichts, aber Theodora fühlte es: sie hatte in seiner Achtung nur gewonnen.

Warum klopfte ihr das Herz denn so ungestüm, als sie eine Stunde darauf vor der Türe des Eßzimmers stand? Warum verlagerte ihr der Atem? Wollte sein Bild, das sie für immer begraben, in ihrem Herzen wieder lebendig werden? Theodora erschrak bis ins Tiefinnerste. Warum wurde es ihr sonst so schwer, jener Frau, seiner Frau zu begegnen? Und sie, die Dora einst verdrängt und deren Stellung eingenommen, wie würde sie sein? Laut, aufdringlich, vielleicht, der Typus der Parvenu-Tochter, ohne Bildung und Taft? Aber wenn der Gebante an ihn Doras Herz noch so erregen konnte, so durfte ihr seine Frau nicht gleichgültig sein. Ein Gefühl der Tragik des Lebens überkam sie: dies unentrinnbare Treibenwerden vom Schicksal, das den Menschen ergreift, wenn fremde Mächte sich um ihn schließen. Die Welt war so groß — es gab der Augenblicke so viele — mußte er gerade hierher in das stille Wohl kommen, wo sie den Frieden gefunden, und wozu? Um ihr den Frieden ein zweites Mal zu rauben? Sie lehnte sich an die Wand und schloß die Augen. „O Gott, nur das nicht! Deinen Frieden lasse mir — was auch kommen mag!“ Dann trat sie entschlossen ein.

Eine kleine dunkle Gestalt stand neben der Doktorin, und diese stellte vor: „Meine Nichte, Pflegerin bei den Patienten meines Mannes.“ Ein rascher Blick, und Theodora sah in zwei hinkle Augen in einem unscheinbaren Gesicht, das aber so ganz anders war, als sie erwartet, daß sie erleichtert aufatmete. Unschöne Züge, doch ein freundlicher, fast kindlich bescheidener Ausdruck und ein schüchternes Wesen. Etwas an der jungen Pflegerin mochte die Fremde anziehen; sie vergaß ihre Besorgnisse, ergriff Theodoras Hand und sagte mit rührender lebhafte Stimme: „Wo Sie werden meinen armen Mann pflegen! Ach bitte, seien Sie gut zu ihm; er braucht viel Geduld, aber denken Sie daran, wie schrecklich es ist, nichts tun zu dürfen, sich so zu langweilen wie er!“

„Das ist ja gerade meine Aufgabe,“ antwortete Theodora und erwiderte den Druck der kleinen Hand. „Wozu wäre ich sonst da? Aber woran leidet denn Ihr Herr Gemahl?“ wandte sie sich teilnehmend der Fremden zu.

„Ich — ach, ich weiß es nicht. Hoffentlich ist es nur eine vorübergehende Erkrankung der Augen,“ aber ihr angsterfüllter Blick sagte etwas anderes.

Bei Tisch war sie sehr still und schien müde und traurig. Umsonst suchte der freundliche Doktor ihre Gedanken auf etwas anderes zu lenken. Sie blieben bei dem Kranken. „Er ist schon zur Ruhe gegangen,“ sagte sie einmal, „das Zimmer ist so behaglich und freundlich, sogar Blumen stehen darin: das dankt er wohl Ihnen, Fräulein — Fräulein —“

„Sagen Sie einfach, Schwester“ zu mir,“ fiel Dora schnell ein. „Ich habe hier keinen Namen, nicht wahr, Onkel?“ wandte sie sich lächelnd an den Arzt.

Als sie sich zur Nacht trennten, schmiegte sich die kleine Frau an Theodora, als wolle sie Schutz und Hilfe bei ihr suchen. „Sie sind gut und stark,“ flüsterte sie, „helfen Sie meinem armen Mann!“ Theodora begleitete sie in den Gasthof, wo die junge Frau die Nacht zubringen sollte, da in der Klinik kein Raum für sie war, und sie verabschiedeten sich mit einem langen, festen Händedruck.

Somit schloß Theodora nach all ihrer ermüdenden Arbeit den langen, festen Schlaf erfüllter Pflicht. Heute lag sie wach, die Augen groß geöffnet, und starrte in das undurchdringliche Dunkel hinein, und ebenso dunkel und undurchdringlich erschien ihr das Rätsel, das vor ihr lag.

II.

„Bitte, können Sie diese Zeile lesen?“
„Ja: Denn die Arbeit... die... Arbeit...
ich bin etwas kurzfristig Herr Doktor.“
„Gut. Nun hier: welche Farbe ist das?“
„Blau — nein — grün?“
„Dies hier?“
„Rot — das heißt...“
„Und dies?“
„Ich glaube, gelb.“

Es folgte die Untersuchung mit dem Augenspiegel. Der Arzt notierte verschiedene. Dann stand er einen Augenblick schweigend vor seinem Schreibpult.

Die ganze Zeit über hatte der Patient nur die nötigen Antworten auf des Arztes Fragen gegeben, doch sein unruhiger Blick verrät den Kampf in seinem Innern.

Jetzt ergriff er ein Papiermesser auf des Arztes Tisch und begann nervös damit zu spielen.
„Es ist doch nichts Schlimmes, Herr Doktor?“ fragte er anscheinend gleichgültig, fast scherzend.
„Ich kann mir heute noch kein endgültiges Urteil bilden,“ erwiderte dieser, wie es dem jungen Mann scheinen wollte, etwas ausweichend. „Aber Geduld wird die Sache jedenfalls erfordern.“

„Geduld?“
„Ja, sie ist langwierig.“
„Zwei, drei Wochen?“
„Zum mindesten.“

Ein schlecht unterdrückter Fluch, ein leises Aufstampfen des Fußes. „Ich muß aber wieder in meinen Dienst, Herr Doktor.“

„Eine Krankheit fragt nicht nach Militärdienst, Herr Rittmeister.“
„So — so meinen Sie, ich werde längere Zeit aussetzen müssen? Monate vielleicht?“

Herr Rittmeister, Sie sind ein Mann,“ unendlich weich und schonend klang die Stimme des Doktors. „Es handelt sich bei Ihnen um eine ernsthafte Erkrankung beider Augen. Ich werde mein Möglichstes tun, aber Zeit wird es brauchen und, wie ich bereits sagte, Geduld.“

Der Rittmeister biß sich auf die Lippe.
„Fürs erste muß ich Sie in ein dunkles Zimmer verurteilen,“ fuhr der Arzt fort; „ich kann es Ihnen nicht ersparen. Andere haben es auch durchgemacht. Seien Sie mutig! Das ist das Schlimmste noch lange nicht. Und vorüber geht alles, also auch so eine dunkle Zeit. Uebrigens wird ja Ihre Frau Gemahlin bei Ihnen sein, und die pflegenden Schwester soll dafür sorgen, daß Sie sich nicht allzusehr langweilen!“

„Also Sie wünschen allen Ernstes, daß ich in Ihrer Klinik bleibe?“
„Vorerst wenigstens unbedingt.“

Der Rittmeister schwieg, aber eine Blutwelle stieg ihm ins Gesicht und färbte die gutmütigen hübschen Züge mit dunkler Blau.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Unwetter-Katastrophen. Fortwährend gehen noch neue Meldungen über verheerende Unwetter ein. So berichtet man, daß allein im Kreise Akenau im Mhrtal 45 Personen umgekommen sind. Besonders schrecklich haust das Wasser jetzt in Süddeutschland. Eine Augsburger Meldung besagt: Die östlichen Stadteile stehen bereits unter Wasser, der Verkehr ist vielfach unterbrochen. Das Wasser flutet durch die Straßen, flürzt in die Verkaufsläden. Manche Straßen sind vollständig abgeschnitten. Der Schaden ist enorm, die Aufregung sehr groß. Viele Fabriken sind geschlossen, der Bahnverkehr nach München und Nürnberg ist eingestellt. Der Lech überschwemmte unterhalb Augsburg 6 Landorte und steigt noch. Viel Vieh ist umgekommen. Die Spinnereien von Au und Geulenhof sind vollständig vom Wasser umgeben. Die Arbeiter können die Fabrik nicht verlassen und sind ohne Nahrung. Der Schnellzug München-Lindau-Genz konnte Mittwoch nacht nicht abgelassen werden. Schlimme Nachrichten treffen wieder aus Tirol und Vorarlberg ein. Die von Touristen viel besuchte Ortschaft Rastseith am Fernpaß schwebt in großer Gefahr. Militär von Innsbruck ist nach dort abgereist. Die Stadt Innsbruck ist von jedem Verkehr nach Norden abgeschnitten. Wie die Eisenbahndirektion Innsbruck mitteilt, mußte wegen des Hochwassers der Bahnverkehr auf fast allen vorarlbergischen Strecken sowie auf der Arlbergbahn eingestellt werden. Auch in Ungarn richtet das wütende Element enormen Schaden an. Ueber das Komitat Krassó-Szöregy ging ein Wolkenbruch nieder. Mehrere Orte wurden von der Flut buchstäblich fortgeschwemmt. In zahlreichen Ortschaften stürzten die meisten Häuser ein. Bisher sind 259 Tote gefunden worden. Telegramme des Wali von Erzerum melden, daß die ganze Stadt Passan Raleh einer furchtbaren Ueberschwemmung zum Opfer gefallen ist. Soldaten seien damit beschäftigt, die Leichen von vierhundert Menschen aus den Trümmern zu ziehen.

— Zehn Vergleute verunglückt. Auf dem Kalkschacht Immetrot bei Klein-Jurra waren in der Mittwochnacht zehn Vergleute mit dem Ausmauern eines Schachtes beschäftigt. Dabei brach das Gerüst, und alle zehn Mann wurden in die Tiefe gerissen. Der Bergmann Luze aus Haintode wurde getötet, die anderen neun mehr oder weniger schwer verletzt. Vier Personen mußten in das Bergmannstrankenhaus geschafft werden.

— Telephonieren durch die Erde. Eine aufsehenerregende Erfindung, die im Grubenwesen und bei Bergwerkskatastrophen künftig wohl eine bedeutsame Rolle spielen wird, hat nun ihre erste praktische Probe bestanden. Es handelt sich um einen furchtbaren konstruierten Apparat, der es möglich macht, auf drahtlosem Wege durch die Erde hindurch zu telephonieren. Nach langen schwierigen Versuchen ist es dem englischen Ingenieur A. J. Scharman gelungen, einen Apparat zu konstruieren, der die elektrischen Wellen bis zu den größten Erdtiefen hinabtreibt, wo sie von einem Empfangsapparat aufgenommen werden können. Die Vorrichtung ist außerordentlich einfach, die Handhabung bedingt keinerlei Erfahrung, und der Apparat selbst ist so leicht, daß er bequem getragen werden kann. Die erste praktische Probe wurde in den tiefen Gruben und Höhlen von Chislehurst vorgenommen. Der wissenschaftliche Mitarbeiter eines englischen Blattes, der dem Vorgang beiwohnte, gibt eine interessante Schilderung dieses Experimentes. Nachdem wir den Hügel über den Höhlen bestiegen hatten, wurde der kleine Apparat, der fast wie eine photographische Kamera aussieht, und auf einem leichten, dreibeinigen Gestell ruht, aufgestellt. Die beiden Eisendrahte, die die Wellen abgeben, steckte man in die Erde. Dr. Scharman blieb oben bei dem Apparat, während wir mit der Empfangsvorrichtung in die Höhle hinabstiegen. Nachdem wir etwa 200 Meter weit durch die unterirdischen Gänge geschritten waren, wurde bei dem trüben Licht der Cellaternen der zweite Apparat aufgestellt. Dann kam ein Signal, und sofort begann Dr. Scharman von der Erdoberfläche aus zu uns herunter zu sprechen. Die Worte klangen klarer und lebhafter als im gewöhnlichen Telephon: wir unterhielten uns eine ganze Weile lang miteinander, ohne daß die geringste Störung eintrat. Dann wurden die Apparate

umgeschaltet, und nun erfolgte durch die drahtlose Telegraphie auch der Austausch von kurzen Notenschriften. Die Erfindung Scharmans beruht auf der von ihm gefundenen Möglichkeit, die Erde in derselben Weise wie die Luft für die Uebermittlung der Schallwellen zu benutzen. Von dem Abgabepapparat gehen elektrische Stöße aus, die von dem Empfangsapparat aufgenommen und in Laute umgewandelt werden. Er wurden dann weitere Versuche vorgenommen, die sich auf die Verwendbarkeit des Apparates im Wasser erstreckten. Die Ergebnisse waren noch günstiger. Rüstig werden Kriegsschiffe mit tausend Fuß entfernt, unter der Meeresoberfläche liegenden Unterseebooten in stehender Verbindung bleiben können. Dabei ist der Verbrauch an elektrischer Kraft außerordentlich gering. Die kleine Form und die Leichtigkeit der Maschine begünstigen die allgemeine Verwendungsfähigkeit.

— Der schlaue Herr Untersuchungsrichter. Im Allensteiner Mordprozess hat der Vorsitzende die angeklagte Frau v. Schönebeck-Weber mit väterlichen Worten ermahnt, alles zu gestehen, den Richtern ihre Pflicht zu erleichtern und sie als Beichtiger zu betrachten, denen man alles sagen müsse. Das erinnert an die Praxis, die ein alter bairischer Untersuchungsrichter Freiherr Landolin von Wiltersdorf in Karlsruhe befolgte. Der Richter wurde wegen seiner großen Klugheit von den Epizubuden besonders geschätzt, bei der Bevölkerung war er überaus populär. Einmal hatte er es mit einer nur durch Indizien belasteten Wilderer-Gesellschaft zu tun, von der einer hartgesottener und gerissener war als der andere, und deshalb gedachte der Landolin, wie er seines ungewöhnlichen Vornamens wegen kurz und vertraulich genannt wurde, sich beim entscheidenden Verhör zunächst einmal den abgebräutesten der Epizubuden nach der väterlichen Methode zu kaufen. Er sagte also zu ihm etwa: „Hannes, mach' Dir Dein G'wisse leicht, un sag's grad wie's isch!“ Da kam aber der Landolin schon an. „Ja mir ware's jo gar net“, beteuerte der Hannes ein über das andere Mal und die übrigen machten es gerade so, als sie alle miteinander im Zimmer des Untersuchungsrichters vorgeführt waren. Da klappte Landolin seine Akten zu und sagte mit seiner näselnden Stimme: „Mit Euch isch nez j'mache! Macht daß Ihr weiters kommt, un nemmen au Eure G'wehre!“ Und richtig liefen die hocherfreut aufatmenden Kerle auf einen seitwärts stehenden Tisch zu, um sich ihre im Wald verdeckt aufgefundenen Büchsen herauszusuchen. Da aber redete sich der Landolin zu seiner vollen Größe und rief mit Donnerstimme: „Dawo isch Euch jetzt, Ihr Herrgottskramenter!“

Wettervorhersage für den 18. Juni 1910.
Nordwind, zeitweise aufheiternd, kein erheblicher Niederschlag.

- Fremdenliste.**
Ueberrnachtet haben im
Kathaus: G. Uhlmann, Kaufmann, Rudolstadt.
Kathaus: A. Siedl, Kaufmann, Bayreuth. Hermann Gläßer, Zeichner, Dresden. Otto Müller, Kaufmann, Erfurt.
Stadt Leipzig: Emil Große, Kaufmann, A. Schiefinger, Kaufmann, Eduard Cohn, Kaufmann, Jantl. Berlin. Hugo Werner, Kaufmann, Weissenfels. Julius Wendt, Kaufmann, Siegfried Röbel, Kaufmann, beide Chemnitz. R. Freilich, Kaufmann, Stanißlau. Schnorr v. Carlsfeld, Kaufmann, Leipzig.
Stadt Dresden: Julius Köhlig, Reisender, Jschorlau. Fritz Weich, Kaufmann, Glaucha. Hermann Weiser, Reisender, Unterfachsenberg. Wily Reimert, Händler, Jschorlau. Heinrich Wilhelm, Reisender, Wily Hoffmann, Kaufmann, beide Plauen.

Bekanntmachung.
Die in Nr. 188 unter Stadt Dresden aufgeführten Fremden haben im Engl. Hof übernachtet.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Littenstok

- von 12. bis mit 18. Juni 1910.
Aufgaben: 46) Max Curt Unger, Hausmann hier, ehel. S. des Friedrich Gustav Unger, Maschinenführer hier mit Olga Elise Gläßer hier, ehel. T. des Louis Paul Gläßer, an. Maschinenführer hier. 47) Carl Otto Schurig, Schlosser in Rottluff, ehel. S. des weil. Friedrich Ferdinand Schurig, Drechelmachers in Chemnitz mit Margarethe Clara Hensel hier, ehel. T. des Eduard Ferdinand Hensel, Feischers hier.
Tauf: 84) Karl Hermann Reichardt, Uhrmacher hier mit Christiane Wilhelmine Hermann geb. Hiener hier. 85) Paul Emil Wehert, Statistiker hier mit Anna Marie geb. Wolf hier. 86) Kurt Paul Meyer, Gemeindevorsteher in Richtenrann mit Pauline Reia geb. Wühlmann hier.
Tauf: 150) Hans Erhard Knubben. 151) Friedrich August Schönsfelder. 152) Friedrich Oswald Freyner. 153) Frida Wappler. 154) Hanni Marianna Müller. 155) Walter Gebart Ranitz.
Geborene: 78) Wily, ehel. S. des Paul Otto Hügel, Maschinenführer hier, 3. M. 17. 79) Johannes Reich, S. der Klara Hannawald hier, 1. M. 2. 80) Erfriede Heiens, ehel. T. des Carl Oskar Litzke, Maschinenführer hier, 1. 3. 9. Z.

Am 4. Sonntag nach Trinitatis.

Vorm. Predigttext: Herr P. Helm, Schneberg. Die Beichtrede hält derselbe.
Nachm. 1 Uhr: Kinder Gottesdienst, B. Rudolph.
Abends 8 Uhr: Jünglingsverein im Diakoniat, derselbe.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. IV post Trinitatis. (Sonntag, den 19. Juni 1910).
Früh 8 Uhr: Beichte und heiliges Abendmahl, Pfarrer Wolf.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt, derselbe.
Nach dem Gottesdienst soll eine Kollekte für das Eyrliche Waisenhaus veranstaltet werden.

Kirchennachrichten von Carlsefeld.

4. Sonntag n. Trinitatis (den 19. Juni 1910).
Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst.

Chemischer Marktpreis

am 15. Juni 1910.

Weizen, fremde Sorten 10 Hekt. 35 Pf. bis 11 Hekt. 15 Pf. pro 50 Kilo	
schäffischer	9 . 85 . 10 . 15
Gebirgsroggen	6 . 40 . 7 . 15
Roggen, niederl. schäff.	7 . 50 . 7 . 75
preussischer	7 . 50 . 7 . 75
hiesiger	7 . 25 . 7 . 35
fremder	8 . 15 . 8 . 25
Weingerste, fremde	
schäffischer	— . — . — . —
hiesiger	6 . — . 6 . 15
fremder	7 . 85 . 8 . —
preussischer	7 . 85 . 8 . —
aussländischer alt	— . — . — . —
Rohrweizen	10 . 25 . 11 . 25
Mais- u. Futtererbsen	8 . 25 . 8 . 75
Heu	3 . — . 3 . 30
gründerles	5 . 10 . 5 . 40
Stroh, Hiesiger	3 . 10 . 3 . 40
Maisstroh	2 . 40 . 2 . 70
Maisstroh	2 . — . 2 . 30
Kartoffeln, inländische	2 . 60 . 3 . —
aussländische	8 . — . 18 . —
Butter	2 . 50 . 2 . 70

Preisangaben für Weizen und Roggen sind für 1000 Kilo netto.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. Juni. Das Befinden des Kaisers gibt zu keinerlei Besorgnis Anlaß. Die Unpäßlichkeit ist unbedeutender Natur. Nur die Tatsache, daß den Monarchen während der Wiener Woche Repräsentationspflichten mannigfaltiger Art erwarten, denen sich der Kaiser nicht entziehen möchte, zuzumal damit diplomatische und internationale Interessen oft eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen, hat ihn veranlaßt, sich auf ärztlichen Rat für die nächsten Tage Schonung aufzuerlegen. Bei der Indisposition des Kaisers handelt es sich um eine leichte Schwellung am rechten Kniegelenk, wo sich die Steigung gebildet hat, welche die Blutzirkulation beeinträchtigt. Dem Kaiser ist von den behandelnden Ärzten zur Schonung in körperlicher Beziehung aufgelegt worden und auch nur insoweit, als der Patient nicht ausreiten soll. Betruhe ist nicht verordnet worden. Es ist fraglich, ob bei der leichten Erkrankung des Kaisers Bulletin ausgegeben werden. Die Fahrt nach Hamburg ist auch von der Kaiserin aufgegeben worden. — Gestern vormittag nahm der Kaiser im Neuen Palais zu Potsdam den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts General der Infanterie v. Lynker entgegen. Aus der nächsten Umgebung des Kaisers wird folgende Mitteilung gemacht: Die Unpäßlichkeit des Monarchen ist absolut harmloser Natur und steht in keinem Zusammenhang mit dem kürzlich operierten Hüftgelenk am Handgelenk. Der Kaiser, der auf einer Chaiselongue ruht, empfängt Besuche. Er ist zwar über die kleine Unpäßlichkeit etwas verstimmt, aber sonst guter Laune. In maßgebenden Kreisen wird da-

rauf gerechnet, daß die Folgen in acht Tagen überwunden sein werden. Von der Möglichkeit, daß der Kaiser an der Wiener Woche nicht teilnehmen wird oder von einer hinausgeschlebung der Nordlandreise ist bisher nicht die Rede.

— Wien, 17. Juni. Vorgestern und gestern wurden weitere Opfer der Ahrkatakastrophie geborgen. Einige Leichen wurden aus dem Rhein gelandet. Nach Angaben von geretteten Personen sind in den beiden weggeschwemmten Kantinen 114 Menschen umgekommen.

— Budapest, 17. Juni. Bei einem Wolkenbruch, der gestern über Ungarn niederging, sind 259 Menschen umgekommen. Viele Häuser stürzten ein. In Budapest selbst wurden mehrere Menschen vom Blitze erschlagen. Militär ist zur Hilfeleistung nach den bedrohten Orten abgegangen.

— Serajewo, 17. Juni. Bei einem Erdbeben wurden 24 Mann des 11. und 102. Infanterieregiments durch niedergehende Erdmassen verstimmt. Zwei Soldaten wurden sofort getötet, die anderen mehr oder minder schwer verletzt.

— Petersburg, 17. Juni. Hier verlautet, daß Rußland sich für die Lösung der Kretafrage auf folgender Grundlage einsetzen wird: Vorerst erhält Kreta die Autonomie, wobei die Souveränität der Türkei durch Schaffung eines jährlichen Tributs ausgedrückt wird. Später wird die Autonomie derart erweitert, daß die kretische Regierung ermächtigt wird, solche Verträge und Vereinbarungen abzuschließen, welche das Verhältnis zu Griechenland so innig als möglich gestalten.

— Paris, 17. Juni. Baron v. Lanen, der augen-

blicklich den deutschen Botschafter in Paris, v. Radolin, vertritt, überreichte gestern dem Minister des Auswärtigen Bichon, eine Note der deutschen Regierung, in der diese die Erhöhung des Zolltarifs auf moussierende Weine, Champagner und Kognak vom 1. Juli ab ankündigt. Baron v. Lanen erklärte dem Minister Bichon, daß diese Zollerhöhung von der deutschen Regierung beschlossen worden sei, um ein Defizit von 14 Millionen, das sich in den letzten beiden Monaten ergeben hat, auszugleichen. Man ist, wie der „Matin“ schreibt, über diesen Entschluß der deutschen Regierung um so mehr erstaunt, als Deutschland erst kürzlich durch die französische Kammer für die Einführung von Spielwaren bedeutende Zugeständnisse gemacht worden sind.

— Paris, 17. Juni. Vor einiger Zeit wurden aus dem Kriegsministerium drei Posten alter, wertvoller Teller aus einem Schrank gestohlen. Der einzelne Teller repräsentiert einen Wert von 140000 Franks. Der Diebstahl erregte großes Aufsehen. Die Polizei stellt eifrig Nachforschungen an, die jetzt zur Verhaftung der Täter geführt haben. Als Täter wurde der Silberbewahrer im Kriegsministerium, ein Soldat vom 5. Genie-Regiment in Versailles namens Gros ermittelt. Als Komplizen wurden in Paris seine Maitresse, ein Fräulein Michau, ein Rechtsanwaltschreiber Gerbaut und 2 Zwischenhändler hinter Schloß und Riegel gebracht.

— Madrid, 17. Juni. Die Zeitungen veröffentlichen ein Telegramm aus Melilla, das besagt, daß 400 Mauren unter Führung eines maurischen Chefs einen französischen Militärposten angegriffen haben. Die Verluste auf beiden Seiten sollen sehr bedeutend sein.

— Malta, 17. Juni. Der englische Kreuzer „Minerva“ ist von hier nach Kanea abgegangen, wo sich bereits der englische Kreuzer „Diana“ befindet.

Damenwelt

Die
liebt ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und einen reinen, zarten, schönen Teint. Alles dies erzeugt:
Stieglenserd - Eilenmilk - Seife
v. Bergmann & Co., Raddeul
Preis à St. 50 Pf., ferner ist der
Eilenmilk-Cream Dada
ein absolut sicher wirkendes Mittel gegen Sommerprossen. Tube 50 Pf. in der Stadt-Apothek bei H. Lohmann und in Carl'sfeld bei G. A. Arnold.

Ein großer Posten **Schwedinger Suppen- u. Stangenpügel**, täglich frische Erdbeeren, junges **Bamberger Gemüse, italien. Rirschen, Tomaten, Aprikosen, Pfannen** treffen täglich frisch ein, **Salat, Gurken, Rettich, Radishes, Schoten, Bohnen, Rhubarber**, alles frisch eingegangen. **Lachs im Aufschnitt, Karfe Hale, Kieler Bällinge, diverse Würstchen, Tafelkäse, Rastlerfleisch, Rastlerheringe**, stets frisch. **Quark, neue saure Gurken**, einen Posten weichen **Ruhkäse** empfiehlt **Allne Günzel**.

Montag,

den 20. Juni beginnt ein **Wöchentl. Nachmittags-Kursus i. Schneidern**. Honorar 12 Mk. Nähere Auskunft erteilt

Fanny Köhler,
Neumarkt 3, 1. Etage.

Wir suchen für leichtere Kontorarbeiten ein

Fräulein

mit schöner Handschrift, welches auch die Fertigstellung der Reisefolkettionen zu besorgen hat. Schriftliche Offert. sind zu richten an

C. G. Dörffel Söhne.

„Meine Frau war ihr Leben lang über 50 Jahre mit einer häßlichen

Flechte

behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Beibe. Nachdem sie **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** angewendet hat, fühlt sie sich wie neugeboren. In drei Wochen waren die Flechten beseitigt. **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** ist käuflich wert. E. M. in 2. à St. 50 Pf. (15^o), 1.50 M. (35^o), 1.00 M. (10^o), 1.00 M. (5^o). Dazugehörige **Zucker's-Creme** 75 Pf. u. 2 M., ferner **Zucker's-Seife (mild)** 50 Pf. u. 1.50 M. Bei

H. Lohmann.

Lebende Schleien

empfehlen **Steinbach.**

Kgl. Sächs. Militärverein Eibenstock.

Unsere geehrten Kameraden nebst Damen machen wir auf den heute

abend stattfindenden
Flotten-Vereins-Abend
ganz besonders aufmerksam und bitten um recht zahlreiche Teilnahme.
Der Vorstand.
Herrn Wagner.

N. S. Militärverein „Germania“.

Wir bitten die Kameraden, sich an dem heute abend um 7/9 Uhr im „Deutschen Hause“ stattfindenden interessanten Vortrag des **Flottenvereins** recht zahlreich zu beteiligen.
Mit kameradschaftlichem Grusse

Der Vorstand.

Neu eingetroffen:

**Matrosen-Blusen
Bachfisch-Kleider
Servier-Kleider.**

Warenhaus

A. J. Kalitzki Nchfl., Postplatz.

Billig wirtschaftet, wer

MAGGI'S Würze,
Suppen,
Bouillon-Würfel

verwendet. Immer frisch zu haben bei Max Kober, Eibenstock, am Bahnhof.



Was soll man im Sommer trinken?

Antwort:
Am besten Limonaden, da sie am meisten erfrischen. Die dazu nötigen Limonadensirupe stellt man sich einfach, gut u. billig her aus **Dr. Mellinghoff's Limonade- u. Frucht-Syrup-Essenzen**, als: Ananas-, Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Radfahrer-, Turner-, Waldmeister- und Lemon Squash. Erhältlich in Originalflaschen zu 75 Pf., ebenso wie **Dr. Mellinghoff's Cognac-, Rum-, Likör-, und Bowlen-Essenzen**. Wo nicht erhältlich direkt ab Fabrik
Dr. Mellinghoff & Cie. in Bückeburg.
In Eibenstock bei **H. Lohmann.**

Punkt 10 Uhr Schluss der Inseraten-Annahme

müssen wir machen, wenn wir die Zeitung rechtzeitig fertig stellen wollen, und bitten wir deshalb unsere geschätzten Inserenten, Inserate möglichst frühzeitig aufzugeben. — Bei telephonisch aufgegebenen können wir, wie alle anderen Zeitungen, keine Gewähr für etwaige Hörfehler übernehmen.

Grössere Inserate tags vorher erbelen!

Hausmann gesucht. Wo, zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Siehe ein illust. Interaktionsblatt.

Lohnsticker (Hand)

für Kleiderstoffe (Langware), 2^o/, 1^o/, u. 1^o/, Rapport, gut eingerichtete, für dauernde Arbeit sofort gesucht. Off. unter A. N. 100 an die Exp. d. Bl.

Schiffenaufpasser
suchen **Diersch & Schmidt.**

Einen Aufpasser
sucht **Max Schuldes**, Sofastr. 7.

Ein **schönes Wohnhaus**
mit **Hintergebäude** ist veränderungshalber billig zu verkaufen. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

In der Nacht vom 13. zum 14. **goldenes Ketten-Armband**

verloren. Bitte gegen Belohn. abzugeben bei **Karl Rühlmann**, Neumarkt.

1 Schuhmachergehilfen
sucht bei gutem Lohn **W. Schuldes.**

Tiedemann's u. Christoph's

Fußbodenglanzlack
mit **Farbe**
zum Selbststreichen der Fußböden besgl. alle andern in Öl geriebenen

Farben
**Lacke, Firnis, Pinsel
Abziehpapiere
Maurer-Sablonen**
empfiehlt gut und billig die Drogen- und Farbenhandlung von

H. Lohmann.

Beabsichtigen Sie schnell und verschwiegen zu verkaufen, so schreiben Sie sofort an die **Deutsche Geschäfts- und Grundstücks-Börse, Chemnitz, Ottostr. 9** und verlangen kostenlosen Besuch zwecks Besichtigung und Rücksprache. Denkbare beste Bedingungen. Fortgesetzt hervorragende Erfolge.

Ausfuhrgutzzettel

sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Valerländisch. Volksverein.

Wir empfehlen unsern Mitgliedern angelegentlich den Besuch des heute (Freitag) im Saale des „**Deutschen Hauses**“ stattfindenden **Vortrags- und Familienabends** der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins.
Der Vorstand.

Kgl. Sächs. Militärverein „Germania“.

Die diesjährige **Frühjahrs-Bezirksversammlung** findet nächsten **Sonntag, den 19. d. M. in Schneeberg, Gasthof „zur Sonne“** statt und bitten wir um zahlreiche Beteiligung.
Abfahrt vorm. 10^o ab ober. Bf. oder 1/11 Uhr ab Blaumenthal.
Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.
Mit kameradschaftlichem Grusse

Der Vorstand.

N. S. Militär-Verein Eibenstock.

Zur Teilnahme an der nächsten **Sonntag, den 19. Juni, nachm. 1/2 Uhr in Schneeberg, Gasthof „Goldene Sonne“** stattfindenden **Bezirks-Versammlung** werden die Kameraden hierdurch freundlichst eingeladen.
Abfahrt 10^o vorm. ob. Bahnhof.
Der Vorstand.

Sanitäts-Kolonne.

Sonabend Übung in der Turnhalle. **Hierauf dienliche Versammlung** in Bretschneider's Conditorei.
Pöhlhäftiges Erscheinen ist dringend geboten.

Männerchor.

Singstunde fällt heute **Sonabend aus.**
Der Vorstand.

Restaurant „Adlerfelsen“.

Ab **Sonabend mittag 12 Uhr: Schweinsknochen mit Sauertraut.**

Sächsischer Hof, Wolfsgrün.

Am **Sonntag, von nachmittag 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet **Karl Hunger.**

Exakter Sticker

für neue 1/2-Stückmaschine wird gesucht. **Arno Schmidt.**
Auch wird jungen, soliden, fleißigen Leuten das **Sticken unentgeltlich** gelernt.

A für

Bezugsp des „Jll humorist Expediti

M

Das durch weld Curtage b für eine L standen w schen Zusto bestimmte absehbarer um zu ein beiden Bän gen dürfte den. Denn mit den B zu kommen Deutschlan englischer A den Verein Herbst begi der Wundf nen Tawfö ßen Schwü einigten S dem britiä raume Jett solchen Har Aus diesen tragsverha da in abseh für unsere gierung ge wörd also e fünfziger b tungemäp e Kanad i und bei würden kanadischen Industrie v da würde d sichen Vort wie aus der erreicht bei selbst wenn thung beru rüf, währen tavis ohne Weise wurd reform die t lich getroffe

— Da finden des tag so gün Anies bis 5 Kaisers gibt daß es dem Woche teilzu tag abend seinen Emp werden. D „Hohenzolle während de reise wird a landbreiffe n Generaldäre Absage der Bon allen e troffen, in i Befinden de mittag emp nettis Behen — De I preußischen 22. d. Mts. i pfangen we ner veranft — S ch Reichstags- burg (Zentr. — Ge g Sozialde